

Amisblatt für den Bezirk Nagold und für Altensteig-Stadt. Allgemeiner Anzeiger für die Bezirke Nagold, Calw und Freudenstadt.

Bezugspreis: 88 Pfennig 40 Wochenlang. Die Einzelnummer kostet 10 Pfennig. Bei Nicht-Entnahme der Zeitung infolge höherer Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum 48 Wochenlang, die Restzeile 35 Wochenlang. Für telefonisch erteilte Aufträge übernehmen wir keine Gewähr. Zahlbar innerhalb 8 Tagen.

Ur. 307

Altensteig, Mittwoch den 31. Dezember.

Jahrgang 1924

Allen unseren Lesern, Mitarbeitern und Geschäftsfreunden danken wir für Ihre Treue und wünschen Ihnen

ein glückliches neues Jahr!

Verlag der
Schwarzwälder Tageszeitung
„Aus den Tannen“.

Jahreswende.

Das Jahr 1924 will von uns Abschied nehmen. Und wie bemerkt es sich, in Schöpfung zu sterben. Wie die alternde Frau mit kosmetischen Mitteln, so versucht es das sechste Schaltjahr dieses Jahrhunderts mit meteorologischen, die Wurzeln in seine uraltenhaften Antiquität zu vertiefen. Frühlingssonne, Sonnenglanz, wüßiger Erdboden, schneefreie Felder, strahlendes Himmelsblau und da und dort sogar ein paar über-eifrige, vorwichtige Blümchen sollen die Illusion einer Jugend erwecken, die der Kalender unerbittlich zerstört. Die Freude über dies merkwürdige Gebahren des schiedenden Jahres dürfte nicht ungeeignet sein, denn sowohl der Landmann, der beim Ausbleiben der schneeden Schneedecke um seine Winterfaat besorgt ist, als auch die Jugend, die es drängt, in der Gebirgswelt ihre frische Kraft und ihren frohen Wagemut in drausenden Winterstürmen zu erproben, wünschen einen echten strengen Winter, der mit vollen Waden in die Bergschluchten bläst, das es schaurig in den Wäldern tönt wie Klagegeschrei aufgeschreckter böser Dämonen; einen Winter, der das Lächeln der jetzt friedlich in wohliger Sonnenwärme sich dehnen den Seen erstarrten läßt unter einer glühenden harten Eismasse, einen Winter, der Brunnen, Bäume, Statuen und Torbogen mit Eiszapfenbärten, weißen Mägen, zierlichen Fransen und all seinem kalten, im Lichte funkelnden Filz mit vollen Händen überschüttet, so wie man es zur Winterzeit gewohnt ist. Doch dieses Jahr steigt so sanften und weichen Schrittes ins Grab der Ewigkeit hinaus, als gäbe es keinen richtigen Winter mehr. Will es die Hoffnungen der Jugend narren, oder in allen an Mangel an Licht und Wärme krankenden Herzen der Sehnsucht nach dem Frühling nachrufen?

Jahreswende ist Abschied. Abschied nicht bloß von mit dem Datum-Schreiben verbundenen Gepflogenheiten. Jahreswende pflegt immer auch wo sie an sich nur für Kalendermacher von Wichtigkeit ist, Zeitwende zu sein, die dem nicht ganz nur im Schimm- und Frost-Stimmung aufgehenden Menschen auch in unserer Zeitalter des „Barum denn weinen...“ Anlaß gibt, die Ereignisse und die Bedeutung des Zeitabschnittes, von dem er Abschied nimmt, an seinem inneren Auge vorüberzusehen zu lassen. Wir Deutsche sind innerlich zu belastet mit nationalen Sorgen, mit nagender Trauer und bitterer Wehmut, wir brauchen die stärkende Hoffnung zum Weiterleben als Boll zu sehr, um neben Lust und Scherz der Schwelgerei die stille Einsicht, das Sich-Berufen in die Vergangenheit völlig zu vergessen. Dies gilt für den Einzelnen wie für die Nation. Und mögen auch da die Gedanken über den historischen, politischen und wirtschaftlichen Inhalt des Jahres 1924 noch so verschieden sein, es war, so hoffen wir doch alle, der erste Markstein eines Weges, der wieder zur Höhe führen kann — wenn wir einig sind. Möge das kommende und die folgenden Jahre sie uns beschenken, die Einigkeit des Willens, des Fühlens und des Handelns.

Wenn du des langen Jahres Summe ziehst
Und denkst der Kämpfe, die du durchschritten,
Wenn in dem Kranz, den mühevoll du geflochten
Du zwischen Dornen ein paar Blumen siehst,
Wenn aus der ganzen, großen Menschenschare,
Die teilnahmslos durchkreuzte deine Stunden,
Nur eine einzige Seele sich gefunden:
So war's ein überreiches Jahr...

Neujahrspruch
v. Hans Weibae

Was ist ein Jahr? Ein wilder Schrei.
Ein süßer Klang, zu schnell vorbei.
Dem Einen wird's zum Glück,
Dem Andern bricht's in Stöße.
Ich wünsche Dir ein Jahr, das sei
Von schöner, sanfter Melodie!

Politische Jahreschau.

Aus dem Jahr 1923, dem Jahr der Inflation mit den schweren Leuten- und Kommunistenunruhen in Thüringen und Sachsen, die die deutsche Republik an den Rand des Zerfalls führten, wozu noch der Novemberputsch in München kam, stieg das Jahr 1924 herauf, voll Sorgen und Unruhe. Der einzige Lichtblick war die mit Ende des Jahres geschaffene Rentenmark, eine feste deutsche Währung, die der Jagd nach Waren aller Art und dem unheilvollen Inflationswindel mit der Milliarden- und Billionenrechnung ein Ende machte. Aber das Wunder war zu groß und die Erfahrungen der letzten Jahre zu schwer, als daß das deutsche Volk am Beginn des Jahres 1924 hoffnungslos und verzweifelt in den neuen Zeitabschnitt eingetreten wäre. Der Zweifel war nicht, die an die Festigung der Währung nicht zu glauben vermochten.

Getrübt wurde der Blick in eine hoffnungsvollere Zukunft des deutschen Vaterlands durch die schweren außerpolitischen Bedrücknisse, die sich alle an den Namen des immer noch mächtigen Poincaré knüpften. Dieser Feind Deutschlands dachte an der Jahreswende 1923—24 noch nicht daran, seinen vertragswidrigen Ruhereinbruch vom 11. Januar 1923 rückgängig zu machen. Die außenpolitische Erleichterung der europäischen Gesamtpolitik wurde in dem Aufkommen der englischen Arbeiterregierung Macdonalds erblickt. Dennoch stand die politische Lage in Europa zu Anfang des Jahres 1924 unter dem Imperialismus Frankreichs und dem völligen Fernbleiben Amerikas von den europäischen Angelegenheiten. In seinem Verlauf hat aber 1924 im ganzen genommen angenehm enttäuscht und die politische Gefährdung Europas eingeleitet, vor allem aber die wirtschaftliche Wiederaufbau Deutschlands und die Festigung seiner Währungsverhältnisse angebahnt.

Ein Vergleich der inneren und außenpolitischen Lage Deutschlands am Ende des Jahres 1924 mit den Verhältnissen in den Januarjahren bestätigt dieses Urteil. Zwar sind die innerpolitischen Probleme, zumal die Regierungsverhältnisse im Reich nach zwei Reichstagswahlen (4. Mai und 7. Dezember) völlig ungeklärt, die Mehrheitsbildung für eine starke Reichsregierung nicht erreicht worden. Man hat für das neue Jahr mit der Bildung eines Geschäftsministeriums in Berlin zu rechnen, aber dennoch ist mit der Wiederkehr sicherer Verhältnisse — nach der Rentenmark nunmehr die Reichsmark auf der alten Goldmarkgrundlage — ein beruhigender Faktor in das wirtschaftliche und auch in das innerpolitische Leben geworfen, der nach den jahrelangen Abwärtsgeiten einen Zustand der Beharrung und des Gleichgewichts herbeigeführt hat. Wirtschaftlich sind trotz der schwersten Steuerlasten, des rigorosesten Abbaus der Inflationserscheinungen in Staat und Wirtschaft und trotz des Staatsbankrotts, der sich lediglich für die alten Gläubiger des Reiches, der Länder und der Gemeinden in fast gänzlicher Vernichtung sämtlicher Sparkapitalien auswirkte, die Grundlagen für einen Wiederaufbau auf solider Grundlage gegeben. Freilich hat uns das Jahr 1924, parteipolitisch betrachtet, um kein Zota von der Linie der politischen Zerrissenheit und Uneinigkeit, des Parteihaders und der politischen Eigenbrötelei abgedrückt. Auch dann nicht, als in der Außenpolitik eine Wendung erkennbar wurde, die man zu Beginn des Jahres nicht zu erhoffen wagte. Diese knüpfte sich an den Sturz Poincarés, durch die französischen Wahlen, und an die vorläufige Regelung der deutschen Reparationsverpflichtung mit dem Londoner Abkommen auf Grund des Dawesplanes an.

So zeigt heute die europäische Politik gegenüber dem vorjährigen Jahreswechsel ein wesentlich verändertes Bild, obwohl die gegen Deutschland wirkenden politischen Kräfte immer wieder erneute Anstrengungen machen. Poincaré mußte dem internationalen Druck auf der Londoner Augustkonferenz, so daß Poincarés Ruhereinbruch der Liquidation verfiel. Wenn deren Durchführung auch noch nicht vollzogen ist, so hat sie doch die imperialistischen Ziele Frankreichs auf das deutsche Industriezentrum an Ruhr und Rhein zurückgedrängt, hat dem Separatismus- und Verräterschwindel in den westdeutschen Gebieten ein Ende gemacht und zur Wiederherstellung der deutschen Staats- und Wirtschaftseinheit im besetzten Gebiet die Tore geöffnet. Die Regelung durch den Dawesplan auf internationaler Grundlage hat das französische Schwert an der Ruhr stumpf gemacht. Das neue Jahr soll die völlige Befreiung der neu besetzten Gebiete an Ruhr und Rhein bringen. Ist auch der Umschwung in der französischen Politik durch die neuesten Wahlen eines Poincaré und Millerand ge-

fährt, so besteht immerhin eine internationale Regelung der deutsch. Reparationsverpflichtungen, die in der Hauptsache von Amerika getragen wird, das den Hauptanteil einer deutschen Auslandsanleihe auf sich nahm.

Der mit Ende des Jahres aufgelebte Kampf um die vertragliche Räumung der Kölner Zone zum 10. Januar 1925 beleuchtet allerdings schlagartig die politische Atmosphäre Europas, die noch nicht vom rechten Friedensgeist und Friedenswillen erfüllt ist. Wiederum ist es Frankreich, das den Störenfried macht, das den Kampf um den deutschen Rhein in den Mittelpunkt stellt und dabei eine Unterstützung Englands mit halbem Herzen findet. Denn die Umgestaltung der politischen Verhältnisse in England während des Jahres 1924 muß sich erst auswirken. Im Januar 1924 haben wir zum erstenmal seit Bestehen Großbritanniens die Arbeiterregierung Macdonalds aufsteigen, die aber nach nur limonadischer Existenz gestürzt und in den Novemberwahlen entschieden geschlagen wird samt den Liberalen, die sie mit in den Regierungssattel setzten, so daß am Jahresende eine konservative Regierung am Ruder ist, die über nie erlebte Mehrheitsverhältnisse verfügt. Die neue englische Europapolitik ist bestrebt, die eigenen Interessen wahrzunehmen und sie fühlt sich noch zu schwach, um dem französischen Imperialismus zu Lande ein Halt zu gebieten. Sie verlegt sich noch auf Kompromisse. Durch einen solchen hat sich England freie Hand in Ägypten geschaffen und ist dafür am Rhein in der Besetzung Frankreich entgegengelassen. Die Gesamtpolitik der Verbandsmächte ist darum noch immer von deutschlandfeindlichen Tendenzen geleitet. Italien hat sich bisher immer der englischen These in der europäischen Politik angeschlossen, da der Diktator Mussolini durch die innerpolitischen Wirrnisse und die Gefährdung des Faschismus gebunden ist. Belgien bleibt in der Hauptsache das Anhängsel Frankreichs, wenn auch seine wirtschaftlichen Interessen mehr nach England und Deutschland hindeuten.

Das Jahr 1924 sollte nach der Londoner Konferenz und der nachfolgenden Völkerbundtagung in Genf, wo mit vielen schönen Worten der Völkerfriede und dem Völkerfrieden Weisheit gestreut wurde, eigentlich ein rechtes Friedensjahr werden. Aber die letzten Monate des Jahres lehrten zur Genüge, daß der Egoismus der Völker stärker ist als die Ideale. Das Genfer Protokoll über Abrüstung und Schiedsgerichtsbarkeit zwischen den Völkern ist so gut wie in der Versenkung verschwunden und wird eine Auf-erstehung nach den Idealen nicht erfahren. Der Völkerbund selbst hat in praktischer Arbeit kläglich versagt und sich in allen entscheidenden Fragen als eine französische Interessenvertretung gebärdet. Darum bleibt ihm auch Amerika fern, das mit dem Jahr 1924 nur die wirtschaftlichen Fäden zu Europa enger knüpfte, rein politisch jedoch so ferne steht wie bisher. Auch der lähne Zeppelinflug im November über den Atlantischen Ozean hat an dieser Sachlage nichts geändert.

Das Jahresergebnis für die deutsche Politik innerhalb der politischen Weltgestaltung bleibt demnach durchaus kein befriedigendes. Die Sklavensketten des Versailler Vertrags und die neuen Lasten des Londoner Abkommens sind auch für das Jahr 1925 die Bindungen und Hemmnisse einer wahrhaft nationalen deutschen Weltpolitik. Bringt nicht die Zukunft eine Lockerung der weltpolitischen Verhältnisse zwischen den Verbandsmächten, so werden wir noch lange durch Rot und Bedrücknis zu schreiten haben, den Blick auf eine schönere und bessere Zukunft gerichtet. Dem Glauben für eine deutsche Zukunft tragen wir in uns. Das G und bleibt unsere stärkste Hoffnung beim Jahreswechsel.

Das Jahresergebnis für die deutsche Politik innerhalb der politischen Weltgestaltung bleibt demnach durchaus kein befriedigendes. Die Sklavensketten des Versailler Vertrags und die neuen Lasten des Londoner Abkommens sind auch für das Jahr 1925 die Bindungen und Hemmnisse einer wahrhaft nationalen deutschen Weltpolitik. Bringt nicht die Zukunft eine Lockerung der weltpolitischen Verhältnisse zwischen den Verbandsmächten, so werden wir noch lange durch Rot und Bedrücknis zu schreiten haben, den Blick auf eine schönere und bessere Zukunft gerichtet. Dem Glauben für eine deutsche Zukunft tragen wir in uns. Das G und bleibt unsere stärkste Hoffnung beim Jahreswechsel.

Deutschland in der französischen Kammer

Paris, 30. Dez. In der Montag-Sitzung der französischen Kammer entstand eine Erörterung über die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen und der Räumungsfrage. Der Abg. Marin sagte, wenn die Kölner Zone geräumt würde, würden wir nicht mehr den Rheinschutz haben. Unsere Zone würde schwer zu schützen sein. Während die deutschen Unterhändler die Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich in die Länge gezogen hätten, habe die englische Regierung mit den Deutschen innerhalb drei Tagen einen Handelsvertrag abschließen können. Das hätten die Deutschen nur getan, weil sie kein Arbeiterkabinett, sondern eine konservative Regierung vor sich gehabt hätten, die sie fürchteten. Gegenüber der deutschen Regierung müsse man fest bleiben (!), denn es sei zu befürchten, daß man am 11. Januar vor einer Katastrophe stehen und daß diese sich besonders in Elsaß-Lothringen und im Ruhrgebiet fühlbar machen werde.

Finanzminister Clementel sagte, Herriot werde sich ausführlich zu der Kölner Frage äußern. Die französisch-deutschen Wirtschaftsverhandlungen würden fortgesetzt. Gewisse Schwierigkeiten hätten sich selbstverständlich im Laufe der Verhandlungen herausgebildet. Wenn die Verhandlungen lediglich auf die elsaß-lothringischen Fragen beschränkt worden wären, so würde Frankreich seinen Standpunkt schon längst durchgesetzt haben. Die Besprechungen hätten aber einen, die Gesamtfrage der französisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen umfassenden Charakter.

Der Sozialist Blum macht die Politik des Kabinetts Clemenceau für die jetzige Lage verantwortlich. Die Ruhrpolitik habe veranlaßt, daß England im vorigen Jahre nicht an die Seite Frankreichs getreten sei, um die Handelsfragen zu regeln und daß die Militärkontrolle wegen der Zwangsmassnahmen im Ruhrgebiet nicht mehr ausgeübt worden sei. Das sei der Grund, weshalb tausende von Gewehren und Maschinengewehren hätten hergestellt werden können. Nach Beendigung der Ruhrbesetzung sei die Herstellung eingestellt worden. Zur Schuldenfrage erklärt Blum, daß nach dem Abkommen von Spa die Lage sich geändert habe. Deutschland könne nicht die Hunderte von Millionen bezahlen, die man vorgegeben habe. Man könne vielmehr nach dem Dawesplan nur auf eine beschränkte Entschädigung rechnen. Frankreich müsse auf der Finanzministerkonferenz zur Geltung bringen, daß die englischen Schiffe während des Krieges durch Versicherung gedeckt gewesen seien.

Der Abg. Bier führt aus, das Ruhrgebiet sei eine Hypothek gewesen, die man in der Hand gehabt habe. Er wolle hoffen, daß die jetzige Regierung sie nicht aufgeben werde.

Abg. Kollin erinnerte wegen des linken Rheinufers an das Wort Wilsons: Der Rhein ist die Grenze der Freiheit.

Im weiteren Verlauf der Debatte ergriff Kriegsminister Nollet das Wort. Er entwickelte die Geschichte der Kontrollhandlungen in Deutschland und erklärte dann, daß es durch sie gelungen sei, bis zum Jahre 1922 die Ablieferung großer Mengen Kanonen, Gewehre und Maschinengewehre sowie die Auflösung der Geheimorganisationen zu erzielen. Nach 1922 habe sich infolge der Ruhrbesetzung die Lage geändert. Die Kontrollhandlungen seien erst jüngst wieder aufgenommen worden.

Sie hätten in einer Fabrik in der Umgebung von Berlin zur Entdeckung von 15 000 Rohren für Maschinen- und Gewehre und 30 000 Rohren für Maschinengewehre geführt.

Die Völkervereinigung habe darauf festgestellt, daß Deutschland die Bedingungen der Entwaffnungen nicht erfüllt habe. General Nollet fügte hinzu, daß der im „Echo“ veröffentlichte Bericht ein Verhandlungsdokument und zwar ein Aktenstück der Kontrollkommission sei, weshalb Strafanklage gestellt werde.

Die Kammer verbatte hierauf die Interpellation gemäß dem Antrag des Justizministers mit 300 Stimmen. Die gesamte Opposition beteiligte sich nicht an der Abstimmung.

Neues vom Tage

Berminderung der Besatzungskosten?

Paris, 30. Dez. Bei Herriot fand eine Konferenz statt, an der Kriegsminister Nollet, der Oberbefehlshaber der Rheinarmee, General Guillaumont, der französische Oberkommissar im Rheinland, Tirard, teilnahmen. Beraten wurde über die Berminderung der Besatzungskosten. Bis zum Monat August konnten die Verbündeten sich im besetzten Gebiet an Belieferungen gestatten, was sie wollten,

weil Deutschland sie zu bezahlen hatte. Nach dem Dawesplan ist das nicht mehr der Fall, denn danach müßten die Besatzungskosten aus der allgemeinen Entschädigung bestritten werden. Wenn also in der bisherigen Weise weitergewirtschaftet würde, bliebe für die eigentlichen Entschädigungen nur wenig übrig. Infolgedessen wurden im besetzten Gebiet schon beschlagnahmte Gebäude ihren Besitzern zurückgegeben. Die Offiziere haben sich meist in den schönsten Privathäusern niedergelassen. Dafür müssen jetzt die örtlichen Mieten bezahlt werden, weshalb die Offiziere aufgefodert wurden, sich nach billigeren Wohnungen umzusehen. Dies führte auch dazu, daß vielfach die Frauen der Offiziere nach Frankreich zurückkehrten. Begreiflicherweise ist man davon in militärischen Kreisen wenig erbaut, aber es bleibt nichts anderes übrig, als bei den Besatzungskosten die stärksten Abstriche zu machen. Die Angelegenheit muß bis zum 5. Januar erledigt werden, weil der Finanzministerkonferenz ein genaues Programm vorgelegt werden soll, was eigentlich für die Entschädigungszahlungen zur Verteilung übrig bleibt. Man macht sich in Paris darauf gefaßt, daß die Konferenz der Finanzminister sehr schwierig sein wird, weil die Interessen der einzelnen Mächte einander widerstreben. Jeder möchte eine Erhöhung der auf den Konferenzen von Boulogne und Spa beschlossenen Prozentanteile erhalten. Wie man mit Amerika fertig werden soll, ist vorläufig überhaupt nicht abzusehen.

Wiederaufnahme der deutsch-französischen Verhandlungen

Paris, 30. Dez. Die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen wurden am Dienstag wieder aufgenommen. Die deutschen amtlichen Abgesandten trafen in Paris ein. Die Sachverständigen aus den Industriekreisen werden nicht vor dem 8. Januar hier sein. Das „Petit Journal“ glaubt bereits mitteilen zu können, daß Deutschland einen Bruch der Verhandlungen herbeiführen wolle (!), um sich wegen der Fortdauer der Besetzung von Köln zu „rächen“.

Ein Blutbad in China?

Paris, 30. Dez. Die „Chicago Tribune“ meldet aus Tientsin, Jengtschang habe am Weihnachtstag 800 seiner Soldaten erschlagen lassen. Die Soldaten, die monatelang keinen Sold erhalten hatten, plünderten die Stadt Kalgan, die etwa 100 Meilen von Peking entfernt liegt. General Fong verhandelte selbst mit den Truppen und bewog sie, in ihre Garnison zurückzukehren und ihre Waffen niederzulegen. Dann wurden die Tore abgeschlossen. Hierauf wurden je 12 der eingeschlossenen Soldaten von der eigenen Leibwache des Generals herausgeholt und erschossen.

Einkerbung des Reichstags auf 5. Januar

Berlin, 30. Dez. Der Präsident des Reichstags, Wallat, teilt mit: Auf Grund der Artikel 23 und 27 der Reichsverfassung wird der neugewählte Reichstag berufen, am Montag, 5. Januar 1925, nachmittags drei Uhr zusammenzutreten.

Elsaß-Lothringens Zukunft

Paris, 30. Dez. Der elsaß-lothringische Abg. Weill hat nunmehr seinen Bericht im Plenum über die Verwaltungsreform in Elsaß-Lothringen erstattet. Er tritt für ein vollständiges Aufgehen von Elsaß-Lothringen in Frankreich ein und führt weiter aus, Elsaß-Lothringen könnte in einem Staatenbunde, wie es das Deutsche Reich sei, seine eigenen Gesetze und selbst eine gesonderte Verwaltung haben. Frankreich aber sei kein Staatenbund, wie es das Deutsche Reich sei. Die beiden Provinzen müßten immer mehr in den französischen Staatsverband eingegliedert werden und so an dem gemeinsamen Leben der Nation teilnehmen. An-

dersfalls würden sie sich intellektuell und moralisch isolieren. Wenn man den Elsaß-Lothringern ihren Horizont durch die Vogesen und den Rhein bedrängte, würden sie in diesem verengten Rahmen erstarren und dahinsinken.

Die Notenfrage

London, 30. Dez. Reuter erfährt, daß die von der Völkervereinigung entworfene Note an die deutsche Regierung den beteiligten Alliierten zur Prüfung vorgelegt worden ist. Es sei möglich, daß eine oder zwei Abänderungen notwendig seien und daß die Note daher morgen noch nicht abgesandt werden könne. Indessen sei sicher, daß, sei es, daß die Note nun durch die Völkervereinigung namens der Regierungen in ihrer Gesamtheit abgesandt werde oder daß mehrere gleichlautende Noten von den verschiedenen Völkervereinigungen überreicht werden, die Note mehr oder weniger einen vorläufigen Charakter habe. In einer zweiten Note werde dann die allgemeine Haltung der Alliierten hinsichtlich der Frage der ehrsüchtigen Ausführung des Friedensvertrages durch Deutschland dargelegt werden.

Aus Stadt und Land.

Altentwig 31. Dezember 1924

Wandkalender für 1925. Mit der heutigen Nummer erhalten unsere Leser einen Wandkalender als Gratisgabe beiliegend. Neuzugutretende Leser erhalten ihn nachgeliefert.

§. Vatersbrunn, 29. Dez. Der Landwirtschaftliche Bezirksverein Freudenstadt hielt am Johannistag seine jährliche Hauptversammlung im Gasthof zum „Döhlen“ hier ab, wobei der Vorstand, G. Braun (Schopfloch), nach der Begrüßung der zahlreichen erschienenen Mitglieder einen eingehenden Bericht über die gegenwärtige schwierige Lage der Landwirtschaft und die Endergebnisse des heutigen Jahres erstattete, wobei er zu der Folgerung gelangte, daß, wenn irgend ein Gebiet unseres Vaterlandes nach dem Erlaß des Reichsfinanzministeriums vom 2. September 1924 als Notgebiet betrachtet werden müsse, dies in erster Linie auf unsern Bezirk zutreffe, der unter den möglichst ungünstigen Witterungsverhältnissen zu leiden hatte. Zur Besserung der Lage der Landwirtschaft sei vor allem nötig, ein Kredit zu möglichem Zinsfuß, Milderung der Steuerlasten und sozialen Lasten, ein genügender Zollsatz und Erzielung einer billigeren Produktionsweise, indem unsere Landwirtschaft nach amerikanischem Muster durch Mehrproduktion die Erzeugerlöhne zu verringern suchen müsse. Der Vereinssekretär, Oberlehrer Kraft, berichtete über die Tätigkeit der Vorstandschaft im laufenden Jahr und die in vier Vorstandssitzungen und einer Ausschusssitzung gefaßten Beschlüsse. Einen Höhepunkt bildete das nach 14-jähriger Pause am 2. Oktober in Pfalzgrafenweiler abgehaltene Landwirtschaftliche Bezirksfest, bei welchem dank der Beihilfe der Amtskörperschaft und der Gemeindevorwaltung Pfalzgrafenweiler für Garten, Küche, Kalbinnen und Jungkinder 84 Preise im Gesamtbetrag von 935 M. verliehen werden konnten. Der mit Rücksicht auf die Notlage der Landwirte von der Vorstandschaft auf 3.50 M. festgesetzte Mittelsbeitrag — von welchem dem Verein nur 80 Pfg. verblieben — gebiete sparsamste Haushaltung im kommenden Jahr. — Den Hauptgegenstand der Tagesordnung bildete ein eingehender, klarer, durch Bildtafeln veranschaulichter Vortrag von Oekonomierat Mayer-Rottweil über das besonders für unsern Bezirk zeitgemäße Thema: „Gründlandwirtschaft“, worin sich der Redner eingehend über die Notwendigkeit einer besseren Bewirtschaftung des Grünlandes und die Neuanlage und Pflege der Wiesen aussprach und hierfür

Aus der Silberkernnacht 1813

Verfaßt von P. H. H.

Graue Nebel breiten sich wie schwere Decken über den Strom und vertiefen noch die Schwärze seiner Dunkelheit. Wenn sich die Wolken, vom Winde gejagt, Sekundenlang hülend verteilen, dann leuchten oben am hohen Himmelsdome goldene Sterne zuckend auf, um gleich darauf wieder in Grau einer unscheinbaren Hülle zu verschwimmen. Unwirklich tauchen aus dem Dämmergrau die Silhouetten der Berge, die das Ufer des mächtigen Stromes wie ernste Riesengiganten bewachen, in brandendem Rauschen klingen durch die Stille die Melodien des Rheins, in ungedrungenen und nimmermüder Reihhaltigkeit.

Das kleine Städtchen Caub liegt im Frieden des letzten Abends eines abendnehmenden Jahres, es ist das Jahr 1813, dessen Kreislauf so bald schon beendet ist. Im Hause des Apothekers Kindisen, dessen Haus mit dem feinen Fachwerk, den reich geschnittenen Balken, den prächtigen alten Sprüchen unmittelbar am Rheinufer liegt, und ganz vornehm hinabschauend, sitzt im oberen Stockwerk im Erker das einzige Töchterlein des verwitweten Mannes, Zentrud, und schaut träumend hinaus in das Abendstimmige. Leise klopft es an der Türe, sie schreut zusammen, als auf ihr „Herein“ die hohe Gestalt ihres Quartiergastes, des blonden Leutnants Friedrich Bellmann ins Zimmer tritt; auch sein Aussehen ist erschrocken, aber in Freude, da er sich allein mit der freudigen Demoselle sieht. Minutenlang bleibt er an der Türe stehen, aber in seinen Augen glänzt es auf, in stummer Frage kreuzen sich zu seiner Nachbarin, und merkwürdig, ihre Sprache ist so eindringlich, daß langsam ein feines Rot die Wangen Zentruds höher färbt. Er will sprechen, es ist so vieles, das er ihr zu sagen hat, aber der mächtige Riese, der seine Furcht kennt, und dem so wohl ist im dichtesten Schlachtgetöse, er fühlt das Schlagen seines Herzens bis hinauf zum Hals, so daß er ihm die Worte ersticht.

Wählig aber steht er neben ihr, und wie es dann gekommen, sie wissen es beide nicht, aber sein Arm hat sich um ihre Taille geschlungen und ihre frischen, roten Lippen nichts von Widerstand gegen seine Vergangenheit heit. Zukunft vergeht im Traum einer einzigen Nacht.

Sie sind so verunken, daß sie das Eintreten des Apothekers überhören, der mit einem Laut stiller Entrüstung das Juchzen rauch gestört. Da aber zieht der Leutnant Zentrud an sich und Arm in Arm treten sie vor den alten Herrn und erbitten seinen Segen. Die Überraschung! Was aber will ein guter Vater tun, wenn er das Bitten seines einzigen Kindes sieht, und das stürmende Drängen eines Vaterlandsverteidigers; da muß er nachgeben.

Gerührt geht er selber in den Keller, wo, geschützt gegen alle feindliche List, in einem Geheimkabinett noch ein paar Flaschen vom ältesten rheinischen Adel verstaubt liegen; sie sollen mit ihrem Gold die Stunde festlich machen. Prächtige, geschliffene alte Römer halt die Wirtschaftlerin heran, dann tritt der gestrenge Vater, hat vorwiegend räuspernd wieder in das Zimmer, wo die beiden wie selbstvergessen am Fenster stehen und hinausschauen auf den Rhein, wenigstens bei seinem Eintritt.

Ein kurzes, energisches Pochen an der Türe, der Butsche steht in der Doffnung und meldet in dienstlicher Haltung: „Befehl für Herrn Leutnant. Ausbruch zum anderen Rheinufer, Sammelplatz auf dem Markt. Antreten sofort.“ Wählig blinzelt und schaut er auf die hübsche Maid am Arm des Herrn Leutnant, dann macht er stramm Schritt und seine tapenden Schritte verhallen auf dem Fluß.

Abschied! Einmal klingen die Römer mit hellem Ton zusammen, golden leuchtet der edle Wein, wie glückverheißend, sie trinken auf das Vaterland, die Freiheit, auf die Liebe und das Glück, und dann kommt der Abschied.

Im Städtchen Caub ist ein gar geheimnisvolles Leben heute abend, es klingt wie abgedämpfter Marschtritt ganzer Regimenter, und vom Rhein her leises Hämmern, ein rauschendes Hin- und Hergleiten von Rähnen, dann das Anreißen von Ponton an Ponton zu einer Brücke, die zunächst bis zur kleinen Insel, mitten im Rheine reicht, wo die alte Pfalz so wunderbar personnen träumt, um sich dann darüber hinaus weiter zu strecken bis zur Ferne des anderen Ufers, wo der Feind noch steht. Da, wie die Strömung braust, als wolle sie die Geräusche all mit ihrem Tosen überhöhen. Jetzt Kommandos auf der Straße, in langer Reihe ziehen sie heran, Soldaten, in festgeschlossener Masse und nur heißt es: Halt! Aus dem Ganzen lösen sich einzelne Gestalten, die Offiziere, die noch einmal Kriegsrat halten, fast unter dem Juchzen Zentruds, und eine Hand winkt einmal noch, wie abschiednehmend zu ihr hinauf; dann reißt er sich der Masse wieder an, verschwindet im Grau.

Weggetrappel! Reiter nahen, an ihrer Spitze ein wenig vor den andern ein Einzelner. Da geht es unten durch die

Masse wie Bewegung, ein flüsterndes Jauchzen, grad als der Schein einer vorbeiziehenden Fackel den Reller streift, steht Zentrud, daß es ein Kreis auf einem Schimmel ist; sie sieht den alten haubbegrauten Mantel, sieht weißes Haar, den weißen Bart, die jugendliche Haltung und die Uniform der Husaren; das ist ja Blücher, unser Feldmarschall! Und in der Kälte steht der Alte unbewegt am Ufer und wechselt leise Grüße mit den Soldaten: „Vorwärts, Kinder“, wie drängend ruft er es, „jetzt geht's noch Weichland.“ Er zieht den Degen und weist nach dem Westen: „Kinder, die sollen sich im neuen Jahre wundern! Na, Vorwärts, vorwärts!“ Die ersten Rähne sind schon vollbesetzt, es ist das „Erste Ostpreussische Infanterieregiment“, das als Schrittmacher der Kommanden zum anderen Ufer überseht, um dort das Land vom Feind zu säubern, ehe erst die ganze Masse deutscher Regimenter über die Brücke kommt.

Schon Zentrud schaut und schaut über den Rhein; seine tröstend hat der Vater den Arm um ihre Schulter gelegt. Da, hoch, sind das nicht Rekonerschüsse, und wieder, wieder; ah, wie das arme Herz nun klopft, denn er ist drüben, Friedrich. Eben sieht sie wie ein zuckend Licht den Nebel zerteilt und lauchend zischt ein Blitz aus Eisenmund. In flüster Rot faltet sie still die Hände und steht den Himmel an um Erbarmen für den Geliebten.

Dort drüben hat Friedrich und seine Kompanie in Deckung an den Feind heran ihn überrascht, so daß er, sich umzingelnd glaubend, entsetzt; kaum hat er Gegenwehr geleistet und Verluste sind nicht zu bezagen.

Nun sind die Preußen Herren des rheinischen Bodens hier! Ist das ein gutes Omen für das neue Jahr? Sein kleines Häuflein hat die Woche. So wandert er kontrollierend, wachsam auf und ab. Wertwürdig wie der Nebel sich verzogen hat. Vom anderen Ufer grüßt mit hellen Fenstern Caub herüber, und eins der Fenster M's, da er — ist es nicht eben erst — mit seinem Glück gestanden. Ja. Er träumt in dieser Nacht von seiner Liebe.

Tief können nun zwölf Glockenschläge durch die Nacht, sie läuten das neue Jahr ein: 1814, in dessen Schoß schon das Geheimnis der Weltwende liegt. Und tausend Wünsche kreuzen Hin und Her, wo immer Liebe hoffend sucht.

Der zwölfte Schlag, — verhallend klingt er über dem Rhein.

Das neue Jahr beginnt ...
Ein neuer Morgen tagt!

Kreisarchiv Calw

Radfahrer-Verein Altensteig



Der Verein hält am Neujahr
im Grünen Baum-Saale
seine

Weihnachtsfeier

ab, verbunden mit theatralischen Aufführungen
und Gabenverlosung.

Die Mitglieder mit Angehörigen sind hiezu
freudlichst eingeladen.

Saalöffnung 7 Uhr, Anfang 7 Uhr abends.
Nichtmitglieder 1 Mk. Eintritt

Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.
Der Ausschuss.

Nagold.

Gasthof z. Löwen

Donnerstag, den 1. Januar (Neujahr)



Canzunter- haltung

bei gut besetzter Streichmusik
Kapelle Süßholz

Anfang: Von 1/3—7 Uhr, von 8—12 Uhr.

Enzthal.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und
Bekannte zu unserer am

Samstag, den 3. Januar 1925
im Gasthaus zum Hirsch

stattfindenden Hochzeitsfeier freundlichst einzuladen.

Friedrich Huzel
Schreiner, Sohn des
† Gottlieb Huzel,
Schreiners.

Karoline Stieringer
Tochter des
† Matthäus Stieringer
Zimmermanns.

Statt jeder besonderen Einladung!



Altensteig-Dorf.

Feine Leder- und
Schreibstühle,
Schreibtische,
Auszug-, Herren-
und Arbeitstische

liefert billigst

Chr. Weißer
Möbelgeschäft.

Wollene Strümpfe

in schwarz und braun für Kinder und Erwachsene

baumwollene Wako-
und Seidenflorstrümpfe
in schwarz und farbig

**Herrensocken, Sport-
strümpfe.**

Paul Röchle, am Markt, Calw.

Sie fahren gut im neuen Jahr

wenn Sie unsere Schwarzwälder Tageszeitung
„Aus den Tannen“ als unparteiische Führerin
sich sichern und diese Zeitung für den Monat Januar
sofort bestellen!

Lohnfahren

aller Art

mit Lastkraftwagen

3½, Tonnen-Schnellläufer, übernehmen
bei billigster Berechnung

H. Kirn & K. Pfisterer
Egenhausen

Telefon Amt Egenhausen.

Ein gesundes

neues Jahr

wünschen

Veck & Ziegler Altensteig.



1925.

Allen lieben Freunden, Verwandten
und Bekannten, besonders aber meiner
wertgeschätzten Kundschaft in Stadt
und Land wünsche

**Ein glückliches
neues Jahr.**

Fritz Bühler jr., Altensteig.

Allen unseren werten Gästen
und Bekannten wünschen wir ein
frohes und gesundes

Neues Jahr

Familie Chr. Leitz
Gasthaus zur Köhlerei
Nagold.

Bilder und Spiegel

empfehlen preiswert die
B. Kiefersche Buchhandlung
Altensteig.

Kirchliche Nachrichten.

Methodistengemeinde.
Silvester, 31. Dezember,
abends 1/10 Uhr Sil-
vesterfeier.

Neujahrstag, 1. Januar
kein Gottesdienst, nachm.
2 Uhr Gemeindefest, ver-
bunden mit der Weih-
nachtsfeier der Jugend-
vereine. Eintritt 50 Pfg.

Kornwestheim-Altensteig.

Todes-Anzeige.



Tieferschüttet machen wir die
traurige Mitteilung, daß meine lb.
Frau, unsere lb. Mutter, Schwester,
Schwiegermutter und Schwägerin

Mathilde Bäßler

geb. Maurer

nach schwerer Krankheit am Montag früh sanft in
dem Herrn entschlafen ist.

In tiefem Leid:

Der Gatte: Heinrich Bäßler mit Kindern
Familie Friedrich Bäßler.

Beerdigung in Altensteig am Neujahrstag
mittags 2½ Uhr auf dem Waldfriedhof.

Nächste

Jägerversammlung



Sonntag 4.
Jan. nachm.
1/2 4 Uhr
„Waldborn“
Ebenhausen.

Erscheinen sämtlicher Mit-
glieder dringend notwendig.

Schwarzw. Jägervereinigung
Eib Altensteig.

Altensteig.



Holzhaner-Arte

schmal und breit.

Räpfeleisen

Scheitkeile

Waldsägen

Sägteilen

in vielen Formen und
Größen

Sägensäge

Schindelmesser

Stangenschäler

nur allerbeste Ware mit
Garantie empfiehlt zu
billigsten gestellten Preisen



Willst Du

Deinen Umsatz heben,

Darfst Du

Nicht am Alten kleben!

Muß schnell

Dich besinnen,

Inserieren beginnen!

